



Kleidung

Vom Kopftuchtragen

Hanifa Shaikh und Fathima Iqbal tragen das Kopftuch. Beide haben sich erst nach der Heirat dazu entschieden. Die zwei Frauen können sich ein Leben ohne das Kopftuch nicht mehr vorstellen.

von Lelia Hunziker

«Ich gefalle mir besser mit Kopftuch» sagt Hanifa Shaikh. «Das Kopftuch ist ein Accessoire und es bietet mir Schutz.» Kurz: Die Männer lassen einen in Ruhe. Beide Frauen sind froh darum, vorher wurden sie auf der Strasse oft angesprochen. Sie sind überzeugt, dass die Haare die Schönheit einer Frau ausmachen, deshalb soll nur der Ehemann diese sehen – und die Brüder, der Vater, die Kinder und alle Frauen.

Hanifa Shaikh ist Muslima aus Indien, geboren in Uganda. Die Briten holten indische Staatsangehörige seit Anfang des 19. Jahrhunderts nach Ostafrika, um die Wirtschaft voranzutreiben und eine Eisenbahn zu bauen. Nach dem Putsch 1971 wurden die Inder aus dem Land vertrieben, sie hatten 90 Tage Zeit das Land zu verlassen. Hanifa Shaikh kam so mit 12 Jahren in die Schweiz, nach Trogen ins Pestalozzidorf. Zurück nach Indien konnte sie nicht: Sie war nicht in Indien geboren und hatte lediglich einen Englischen Pass. Aber das ist eine andere spannende Geschichte.

Lange hat Hanifa Shaikh kein Kopftuch getragen. Dann im Jahr 2001 entschied sie sich, den Hijab zu tragen. Sie fing an, die Religion besser zu verstehen und stärker zu praktizieren. Ein Kopftuch zu tragen, war ein Weg näher zu Gott zu kommen. Es war das Jahr der Terror-Attacks in den USA. Sie arbeitete damals in La Chaux-de-Fonds in einer Uhrenfabrik. Der Chef und viele Kolleginnen hätten gut reagiert auf ihren Entschluss. Aber es gab Frauen, die schlecht redeten. Hanifa Shaikh fragte sie: «Was habt ihr? Ich bin doch die Gleiche, ob mit oder ohne Kopftuch.» Aber das Gerede hörte nicht auf bis sie kündigte, die Situation hat sie krank gemacht.

Fathima Iqbal ist als 4-jähriges Mädchen mit ihren Eltern aus Sri Lanka in die Schweiz gekommen. Die Familie war nicht sehr religiös. Man ging hie und da in die Moschee und hat die Feste gefeiert.

Eine kulturellreligiöse Familie, wie die meisten Schweizer auch. Als sie vor ihrer Heirat in Sri Lanka war, merkte sie, dass ihr ohne Kopftuch etwas fehlte. Zuerst fing sie an, ein lockeres Tuch über den Kopf zu tragen, heute trägt sie den Hijab. Fathima geniesst die vielen Farben der Tücher und die unterschiedlichen Arten den Hijab zu tragen. Manchmal ergänzt sie diesen mit einer Brosche oder einem Glitzerband. Auch bei der Arbeit gebe es kaum Probleme, im Gegenteil. Fathima arbeitet als Pflegehelferin im Altersheim. Die Bewohner/innen sind fasziniert von den Tüchern, sie freuen sich jeden Tag auf die neuen Farben und sprechen Fathima darauf an. Vorher arbeitete sie in der Klinik Hirslanden. Dort musste sie auf das Kopftuch verzichten und eine Mütze tragen.

Fathima Iqbal erzählt auch von ihrer jüngeren Schwester. Diese wollte mit 13 das Kopftuch tragen. Auch die Eltern konnten es ihr nicht ausreden, sie fanden es noch zu früh. Der Lehrer suchte dann auch bald das Gespräch mit den Eltern. Er hatte gemerkt, dass sich die Schwester im Verhalten veränderte – sie zog sich zurück aus der Klasse, wurde ausgeschlossen. «Man muss bereit sein, das Tuch zu tragen, meine Schwester war es noch nicht», sagt Fathima Iqbal rückblickend.

Auf der Strasse werden die beiden kaum angesprochen, selten gibt es negative Reaktionen. Regelmässig hören sie, dass Frauen mit Kopftüchern Mühe bei der Einbürgerung haben. Jedoch überwiegt für die zwei Frauen das Positive. Es ergeben sich oft spannende Diskussionen und gute Kontakte, gerade wegen des Kopftuches. Beide würde das Kopftuch nie mehr ablegen. Aus Überzeugung und aus Gewohnheit. ■

Bildlegende: Hanifa Shaikh und Fathima Iqbal vor der Weltkarte, Indien und Sri Lanka in der Mitte.

Foto: Lelia Hunziker